

National-Zeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-
Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf: 217.

Amliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Mittelzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenentgelte
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 79

Berleburg, Montag, den 3. April 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Entrüstung in der ganzen Schweiz

Der USA-Luftgangster-Ueberfall auf Schaffhausen / Schwere Schäden und zahlreiche Tote

Wiz. Bern, 2. April. Nach amtlichen Schweizer Mitteilungen wurden die Kantone Thurgau und Schaffhausen am 1. April vormittags durch amerikanische Bombenflugzeuge in Formationen bis zu 30 Flugzeugen überflogen. Etwa um 11 Uhr wurden Bomben über der Stadt Schaffhausen abgeworfen. In einer Bekanntmachung des Eisenbahn-Militärdirektors heißt es, daß infolge der Bombardierung der Eisenbahnverkehr über alle nach Schaffhausen führenden Linien vorläufig eingestellt ist. Neben zahlreichen Wohnhäusern vernichteten die USA-Luftgangster mit der Zerstörung von Kirchen und Museen in wenigen Minuten die Kulturlandschaft von mehreren Generationen. Wie der Schweizer Rundfunk meldete, sind bisher 271 Tote und 100 Verletzte als Opfer des Terrorangriffs geborgen.

Aus den Berichten der Schweizer Presse ist zu ersehen, daß das ganze Land auf tiefste Empörung über die bisher schwerste Verletzung schweizerischen Luftraums durch die USA-Luftwaffe. Für uns ist der Ueberfall der nordamerikanischen Terrorbomber auf die Stadt Schaffhausen in der neutralen Schweiz ein Beweis mehr dafür, daß Europa für die Gangster jenseits des Atlantik nichts weiter ist als eine Art Dschungel, in der sie ihre Mordlust austoben. Die Schweizer aber, deren Sympathien in diesem Krieg durchaus nicht hundertprozentig auf deutscher Seite stehen, dürften aus dem brutalen Bombardement erkennen, daß die Anglo-Amerikaner sich nicht nur auf Neutralität verletzende Ueberfliegen schweizerischen Gebiets beschränken, sondern darüber hinaus als blindwütige Werkzeuge des jüdisch gelenkten Vernichtungswillens nicht davor zurückschrecken, schweizerisches Land als europäisches Kulturgebiet zu terrorisieren und zu schänden. Besonders für die Mordgesellen aus den USA gibt es nichts, was ihnen in Europa der Erhaltung wert erscheint.

Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ aus Schaffhausen berichtet, erstreckte sich die Bombardierung quer durch die Stadtlinie. „Die Bombenstaffeln näherten sich“, so heißt es in einer Schilderung des Ueberfalls, „aus südlicher Richtung. Plötzlich brach eine Staffel von rund 30 Maschinen aus einer Wolke hervor. Von einer Maschine wurde ein dreifaches Rauchsignal abgeworfen. Kurz danach fiel eine ganze Serie von Bomben, die mit dumpfen Krachen und Detonationen explodierten. Etwa zwei Minuten

später kam die zweite Staffel. Diese flog vorbei, ohne etwas abzuwerfen. Es näherte sich noch eine dritte Staffel, diese nahm wie die vorhergehende, Kurs direkt auf die Stadt Schaffhausen. Nach einem Rauchsignal schlugen wieder eine ganze Anzahl Bomben ein. Es handelte sich um zahlreiche Bombenabwürfe über dem Stadtgebiet aus der Richtung Flurlingen. Plötzlich war die ganze Stadt in dicke schwarze Wolken gehüllt und von dunkelroten Feuerblitzen durchzuckt, worauf sich die Bomber wieder in nördlicher Richtung entfernten.“

Bei dieser Sachlage werden die Alliierten kaum Glück mit ihrer talmudistischen Dialektik entspringenden lügnischen Ausrede haben, daß die anglo-amerikanischen Flieger nur „militärische Ziele“ angreifen. Sind etwa die Hunderte von schweizerischen Staatsangehörigen, die die Opfer des Terrorangriffs der USA-Luftgangster wurden, „militärische Ziele“? Oder wagt man auf der Feindseite zu behaupten, daß zerstörte Museen in Schaffhausen, das Theater, die anderen öffentlichen Gebäude und die zahlreichen vernichteten Bürgerhäuser für die Kriegführung militärische Bedeutung gehabt haben? Auch von einem „irrtümlichen Bombardement“ kann nicht die Rede sein, denn bei den angeblich so genau funktionierenden Zielgeräten, über die die Nordamerikaner verfügen, wie sie prahlend in die Welt hinaus posaunen, dürfte ein solcher „Irrtum“ nicht vorkommen.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang ein USA-Bericht von einem Flugplatz in England, in

dem zynisch behauptet wird, die Piloten hätten zwar nicht sehen können, aber ihre Bomben in sehr großer Höhe durch die Wolken abgeworfen. Die Schweizer Zeitung „Tribune de Lausanne“ schreibt, daß der Gangster-Ueberfall auf Schaffhausen „die ganze Schweizer Öffentlichkeit tief entrüstet“ habe. Das Blatt stellt fest: „Es ist das schwerste Attentat auf unser neutrales Land seit Beginn des Krieges.“ „Das ganze Land ist über das Vorgehen der amerikanischen Flieger auf das tiefste empört“, schreibt das „Berliner Tagblatt“, und auch die „Baseler Nachrichten“ geben der „Empörung der Schweizer über die schwerste Neutralitätsverletzung“ Ausdruck.

Die schweizerische Zeitung „Der Bund“ gibt der Bestürzung und der Trauer der schweizerischen Bevölkerung mit folgenden Worten Ausdruck: „Die Bombardierung Schaffhausens hat im Schweizer Volk große Bestürzung ausgelöst. Die Gefühle der Sympathie wie der Trauer wandern nach der schönen Rheinstadt, die durch amerikanische Flieger in wenigen Augenblicken teilweise in ein Flammenmeer und ein Trümmerfeld verwandelt worden ist. Wir trauern um die Stadt Schaffhausen und um ihre Toten, aber wir haben auch energisch zu fordern! Zu fordern, daß unser Hoheitsgebiet anders respektiert wird, als verschiedene Geschehnisse der jüngsten Zeit erkennen lassen. Es gingen schon zahlreiche Proteste nach London und Washington. Ihr Ergebnis, wir wollte das angesichts der Trümmer und der Toten von Schaffhausen bestreiten, ist für die Schweiz ein tief erschütterndes.“

Wie amtlich aus Bern mitgeteilt wird, hat das politische Departement unverzüglich die schweizerische Gesandtschaft in Washington über die Bombardierung in Schaffhausen unterrichtet und sie angewiesen, bei der amerikanischen Regierung, die sich aufdrängenden verschiedenen Schritte zu unternehmen. Sonnabendnachmittag hat Bundesrat Hertenstein den Gesandten der Vereinigten Staaten in Bern, Harrison, empfangen.

Feinddruck auf Jassi hält an Durchbruchversuche der Sowjets gescheitert

Harde Kämpfe südlich Pleskau

Wiz. Berlin, 2. April. Nach wie vor ist der Bewegungskrieg im mittleren Abschnitt der Südfront im Gange. Immer noch liegt der Schwerpunkt in diesem Raum, der sich von Perwomaisk über Balta nach Balti, dann umbiegend parallel zum Pruth bis Kamenez-Podolsk und wieder nach Osten einbiegend bis zum Bug bei Winizza erstreckt. Der Druck starker Sowjetkräfte, die in breiter Front zum Pruth und von Balti aus in südwestlicher Richtung auf Jassi drängen, hielt unvermindert an. Im Raum zwischen Dnjestr und Pruth gelang es den Bolschewisten zunächst an mehreren Stellen mit Panzern und Kavallerie, sowie mit einigen Infanteriekräften Boden zu gewinnen. Deutsche und rumänische Truppen konnten den Feind jedoch wieder auf seine Ausgangsstellungen zurückwerfen.

Ostwärts Proskurov vorbeistehend, sind die Sowjets, im Tal des Sereth vorgehend, mit der Westgruppe ihrer angreifenden Verbände westlich Tarnopol auf breiter Front bis zum Dnjestr vorgedrungen. Bei Stanislaw-Koloma und südlich Kamenez-Podolsk überschritten Feind-

abteilungen den Dnjestr. In dem gesamten Schwerpunktfeld wirken sich bereits die geographischen Bedingungen im Zusammenhang mit dem kräftemäßigen Verschleiß des Angreifers aus. Wenn die Sowjets auch bei ihren Angriffsunternehmungen vorwiegend die Breitenentfal-

tung anstreben, um an beiden Flanken weithin gedeckt zu sein und der Gefahr der Einengung und Abschnürung zu entgehen, so sind die deutschen und rumänischen Verbände doch durch die Verteilung der Feindkräfte in die Lage versetzt worden, größtenteils aus eigener Widerstandskraft den Vormarsch teilweise abzufangen oder zumindest in ein verlangsames Tempo zu zwingen. Die von unseren Verbänden südwestlich Proskurov und bei Stanislaw eingeleiteten Gegenunternehmungen waren auch gestern von gutem Erfolg.

In der Stadt Tarnopol stand die tapfere deutsche Verteidigung in schwersten Kämpfen mit weit überlegenen feindlichen Kräften. Die Grenadiere hielten in aufopfernder Standhaftigkeit trotz einzelner Sowjetbrüche den Stadtkern, wo sie sich verbissen zur Wehr setzten. Weiter nördlich wiesen die Verteidiger von Jassi, die wie die deutschen Truppen in Tarnopol aus der Luft versorgt werden, starke gegnerische Angriffe von Süden her zurück. Ein Einbruch in einer Häusergruppe konnte abgeregelt werden. Auch westlich und nördlich der Stadt scheiterten zahlreiche Unternehmungen des Feindes.

Südlich Pleskau wiederholten die Bolschewisten ihre durch starke Artillerie und Salvengeschützereinheiten, durch Panzer und Schlachtflieger unterstützten Angriffe zur Öffnung eines Einfalltores in das Baltikum. Es kam hier zu harten wechsellösenden Kämpfen. Die hohen Feindverluste an Menschen und Material lassen erkennen, daß die Bolschewisten auch hier einen Erfolg um jeden Preis anstreben. Das Ringen in diesem Abschnitt hält noch an.

Torpedoflieger vernichteten 74000 BRT

Schlag gegen einen Feindgeleitzug westlich Algier

rd. Berlin, 2. April. Mit einem äußerst erfolgreichen Schlag gegen den britisch-amerikanischen Nachschubverkehr schufen deutsche Torpedoflieger am 1. April eine verheißungsvolle Grundlage für die Versenkungsbilanz des eben anhebenden Monats. Stärkere Verbände von Torpedofliegern griffen vor der algerischen Küste einen vollbeladenen feindlichen Geleitzug an und trafen dabei 11 Handelsschiffe mit 74000 BRT vernichtend. Diese hohe Wirkung des Angriffes dürfte die britisch-amerikanische Kriegsführung deshalb besonders empfindlich treffen, da das feindliche Geleit auf Ostkurs fuhr und offenbar dringend benötigte Kriegsmaterialien für die italienischen Fronten transportierte.

Der konzentrierte Angriff der starken deutschen Verbände spielte sich bei sehr günstigen Witterungsbedingungen ab, die allerdings auch der massierten feindlichen Abwehr gewisse Vorteile verschafften. Bei fast wolkenlosem Wetter das die Sicht in keiner Weise behinderte, durchbrachen die deutschen Staffeln die Flakzone des Feindes und wählten sich für ihre Torperwürfe die „dicksten Brocken“ unter der feindlichen Schiffsansammlung aus. Sofort nach dem Abwurf der Torpedos entstanden auf den getroffenen Schiffen größere Brände. Die heimgekehrten Besatzungen konnten übereinstimmend über die hohe Wirksamkeit des Angriffes berichten.

Imphal von den Japanern eingeschlossen

Besorgte USA-Stimmen über die Lage in Indien

Wiz. Tokio, 2. April. Der unaufhaltsame Vormarsch der national-indisch-japanischen Truppen an der indo-burmesischen Grenze hat trotz der Versicherungen höchster militärischer Stellen der Alliierten, daß die japanischen Bewegungen aufgehalten würden, in den britischen Kreisen Indiens große Unruhe hervorgerufen. Nach einer United-Preß-Meldung aus Neu Delhi üben selbst anglophile Indier an der britischen Kriegführung auf dem asiatischen Festland heftige Kritik. Sie fragen in aller Öffentlichkeit: „War es nicht die Absicht, die Japaner aus Burma zu vertreiben? Jetzt sieht es mehr danach aus, als ob die Japaner die Briten aus Indien vertreiben.“ Auch in amerikanischen Militärkreisen in Neu Delhi machen sich nach der gleichen Nachrichten-Agentur kritische Stimmen bemerkbar, die von einer Gefährdung Indiens sprechen. In diesen Kreisen wird bezweifelt, daß Mountbatten der rechte Mann für die Führung der Alliierten Streitkräfte im Fernen Osten sei.

In einem Artikel der „New York Daily News“ heißt es zum Vormarsch der japanischen Truppen: „Es ist schon lange her, daß Churchill sagte, er sei nicht seines Königs Premierminister geworden, um den Vorsitz über den Ausverkauf des britischen Empire zu führen. Wir hoffen, er wird es niemals zu tun brauchen. Aber um sich in diesem Beschluß zu bestärken, sollte Churchill, wie die neuesten Ereignisse zeigen, einen Blick auf Indien werfen. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß japanische Vorausagenten in großen Massen in Indien am Werk sind. Alle versuchen sie, der japanischen Invasion den Weg zu ebnen. Alles in allem sieht die Lage von hier aus viel ernster aus, als es nach den typischen Kommunikationen Mountbattens und Auchinlecks angeblich ist.“

Nach japanischen Meldungen konzentrieren sich japanische Einheiten um die feindliche Schlüsselposition Imphal zum allgemeinen Angriff gegen diese feindliche Basis, die bereits voll-

ständig isoliert ist. Nach dem Kampf um die Straße von Imphal-Kochima begannen die Japaner ihren Marsch in Richtung auf Imphal. Unmittelbar hinter der schnellen japanischen Kolonne, die die Sperrung der Straße Imphal-Kochima durchführte, folgt eine starke japanische Einheit, die inzwischen eine wichtige Stellung 30 Kilometer nördlich von Imphal besetzt.

United-Preß-Meldungen bestätigen die japanischen Berichte und geben zu, daß sich die Lage im Mittelabschnitt der indoburmesischen Front für die Anglo-Amerikaner verschlechtert hat. Nach Aussagen eines in japanische Gefangenschaft geratenen britischen Oberleutnants ist der Befehlshaber der britischen Luftlandtruppen in Burma, Generalmajor Wingate von japanischen Truppen bei der Leitung von Luftlandeoperationen abgeschossen worden. Der Tod dieses „Guerrillakrieg-Spezialisten“ wird nach der schwedischen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ in London als ein großes Unglück gewertet. Für die Japaner bedeute der Ausfall von Wingate ein Sieg. Obgleich das Flugzeug Wingates schon vor längerer Zeit abgeschossen wurde, habe man englischerseits die Veröffentlichung des Todes des Generalmajors bis jetzt aufgeschoben.

Drohen oder angreifen?

Von General der Infanterie Ernst Kabisch

Im Vorfrühling 1918 wurden von dem Feldherrnpaar Hindenburg-Ludendorff die letzten Entschlüsse für die große Märzoffensive gefaßt. Viele Männer haben damals, ohne amtlich dafür berufen zu sein, in Briefen- und Denkschriften an Ludendorff um diese Frage gesorgt und geraten, so z. B. Tirpitz, Friedrich Naumann, Dr. Robert Bosch. Dabei treffen wir auch auf den Namen des Schweizer Militärschriftstellers und Kritikers, späteren Professors der Geschichte Hermann Stegemann, dessen scharfsinnige kritische Aufsätze den ersten Weltkrieg von Anfang an dauernd im „Berliner Bund“ begleiteten und berechtigtes Aufsehen erregt hatten. Der deutsche Reichstagsabgeordnete Konrad Haubmann war in hochpolitischem Auftrage vom 13. bis 16. Februar 1918 in der Schweiz, um dort mit englischen Parlamentariern Friedensmöglichkeiten zu erörtern. Am 17. Februar hat er über das Ergebnis berichtet und seinem Bericht eine Denkschrift „Gedanken zur Lage“ von Hermann Stegemann, eine Verbindung von politischen und strategischen Gedanken beigelegt.

Die Denkschrift beginnt mit der Feststellung, daß die militärische Lage Deutschlands günstiger sei als je und zwar absolut günstig, so daß selbst ein Versagen Oesterreichs an der Ueberlegenheit Deutschlands, was die strategische Lage Deutschlands anbetreffe, nichts mehr ändern könne; zweifellos aber bleibe, ob eine Offensive im Westen zu so großen Ergebnissen geführt werden könne, daß einer seiner Gegner ausseide. Alle militärischen Erscheinungen seien relativ und ihre Umwandlung in politische Erfolge könne man nicht abschätzen. Hier setzt nun als weitere Schlußfolgerung von Stegemann ein: „Wiederholt habe ich zum Ausdruck gebracht, daß in diesem Kriege die strategische Bedrohung stärker wirkt als die durchgeführte Operation. Das gilt ganz besonders von der drohenden Offensive im Westen.“ Vorbedingung für den Erfolg der Drohung sei allerdings, daß die Vorbereitungen auf einen wirklichen Angriff darunter nicht litten, sondern entschlossen zum Ziel getrieben würden.

Stegemann brachte für seinen Vorschlag, unter dem Schatten einer drohenden großen Offensive diplomatische Verhandlungen über einen Friedensschluß einzuleiten, zeitbedingte politische Gründe, die ihm die Lage dafür günstig erscheinen ließen. Der Vorschlag kam zu spät, denn schon am 13. Februar war „das Für und Wider der bevorstehenden Offensive in Homburg nach allen Richtungen hin erörtert und in Gegenwart des Monarchen der Entschluß zur Offensive gefaßt worden“ (Schwertfeger). Unmöglich konnte er auf Grund der Stegemannschen nicht durch Tatsachen belegten privaten Meinung über die Möglichkeit, leichter zum Frieden zu kommen ohne diese Offensive, wieder in Frage gestellt werden. Heute wissen wir, daß weder Lloyd George noch Präsident Wilson noch Clemenceau damals an Frieden dachten, wohl aber gerne die drohende Schlacht hinausgezögert hätten, bis die USA mit starker Macht daran teilnehmen könnten — was natürlich Ludendorff gerade vermeiden wollte. Hier würde also ein Hinauszögern des Angriffs für die Feindkoalition vorteilhaft, für die Zentralmächte nachteilig gewesen sein.

Daß aber von dem strategischen Mittel, mit dem Angriff zu drohen, statt anzugreifen, unter anderen Voraussetzungen mit Erfolg Gebrauch gemacht worden ist, lehrt die Kriegsgeschichte, lehrt ein Rückblick auf die Strategie des Fabius Cunctator gegen Hannibal, Wallensteins (zeitweise) gegen Gustav Adolf, Dauns gegen Friedrich den Großen, die mit der Schlacht drohten, aber sie nur annahmen unter taktischen Umständen, die einen Erfolg für den Gegner fast unmöglich machten. Als Beispiel für eine erfolgreiche strategische Drohung aus unserer Zeit können wir die Versammlung einer starken russischen Armee 1870 an der österreichischen Grenze nennen: sie entschied Oesterreichs Verzicht darauf, an der Seite Frankreichs in den deutsch-französischen Krieg einzugreifen. Ein ausgesprochener Mißerfolg der Drohung dagegen wurde im zweiten Weltkrieg das Verhalten Roosevelts gegenüber Japan. Er hat Japan durch seine „Drohung“ geradezu in den Krieg hineingezwungen, was gegen seine Absicht war. Hinter der drohenden Haltung stand eben nicht die „entschlossen zum Ziel getriebene Vorbereitung auf den wirklichen Angriff“, und so, folgten die empfindlichen Anfangsniederlagen der Amerikaner und Engländer. Die Unterstützung der Drohung durch Bestechung und wirtschaftliche Nötigung, womit die angelsächsischen Mächte andere Staaten unter ihr Joch zu treiben gewohnt waren, erwies sich bei Japan als Fehlschlag — und der Bluff scheiterte.

Wenn wir den Gedanken Stegemanns aus seinen früheren Hinweisen ergänzen, so empfiehlt sich die angriffsbereite Drohung an Stelle des Angriffs außer für den Fall ihrer Ausnutzung zu diplomatischen Verhandlungen da, wo sie mit einer kräftigen Offensive an anderer Stelle Hand in Hand geht. Von einer solchen Drohung haben wir ein berühmtes Beispiel — wenn auch in den kleineren Verhältnissen einer Schlacht, also auf dem Boden der Taktik — im Siebenjährigen Krieg in der Schlacht bei Burkersdorf (21. Juli 1762). Auf den stark verschanzten Burkersdorfer Höhen steht der rechte Flügel der den Preußen erheblich überlegenen Armee des österreichischen Feldmarschalls Daun, dessen Hauptkräfte mit Front nach Süden in einer sehr stark verschanzten und schwer angreifbaren, von jenen Höhen sich nach Westen ziehenden Stellung stehen. Friedrich

Aus dem

Wittgensteiner Land

Sorge für den Antwortbrief

Postleitzahl auch im Absenderverkehr

Lachend hielt Inge ihrem Verlobten Max den Brief an die zukünftigen Schwiegereltern mit der Anschriftseite hin. „Na, bin ich auf dem laufenden?“ fragte sie. „Bitte, die Postleitzahl im Kreise, wie du es wünschst!“

Max nahm den Brief entgegen und nickte anerkennend. Dann sah er sich die Rückseite an, wo der Absender stand. Sein beifälliges Lächeln verschwand.

„Du hast einen löblichen Ansatz genommen, Inge, auf dem laufenden zu sein. Aber ... etwas fehlt doch noch an dem Brief.“

Verwundert sah Inge auf die ihr vorgehaltene Rückseite. „Was denn?“

„Nun, die Postleitzahl des Absenders! Wenn nun die Eltern antworten, müssen sie doch wissen, wie deine Postleitzahl lautet!“

Inge hob die Schultern. „Können sie sich nicht auf dem Postamt erkundigen?“

„Gewiß“, bestätigte Max die Möglichkeit dieses Weges. „Aber wozu die Lauferei? Du entlastest die Post und die Eltern, wenn du hinter deinem Absender die Postleitzahl schreibst, die für deinen eigenen Wohnort gilt. Dann bist du erst voll auf dem laufenden und, was sehr wichtig ist, auch der Empfänger, der dir antworten will, ist auf dem laufenden. Das Allerwichtigste aber: Der Antwortbrief läuft wie geschmiert!“

Die Sichtvermerksfristen

bei Aus- und Wiedereinreise

Nach einer neuen Anordnung des Reichsführers-ff, Reichsministers des Innern, wird in Zukunft bei Einteilung von Sichtvermerken zur Aus- und Wiedereinreise, abweichend von den bisherigen Regelungen, nicht nur das Ende, sondern auch der Beginn der Nutzungsfrist im Sichtvermerksmuster eingetragen. Die Eintragung wird also z. B. lauten:

„Der Sichtvermerk kann zum Grenzübertritt vom 1. 4. 1944 bis zum 5. 5. 1944 einschl. benutzt werden.“

Der Beginn der Nutzungsfrist wird so gewählt, daß dem Sichtvermerkbesitzer bis zu diesem Zeitpunkt ein angemessener Zeitraum zur Beschaffung der erforderlichen ausländischen Sichtvermerks bleibt.

Arbeit für die kinderreiche Familie

100 Siegerländer und Wittgensteiner Hausgehilfinnen erhalten Ausstattungsbeihilfe

Kreis Wittgenstein. Erstmals kann in den nächsten Wochen die Auszahlung der Ausstattungsbeihilfen an die Hausgehilfinnen erfolgen, die seit dem Stichtag des 1. Januar 1939 vier Jahre kinderreichen Haushalten tätig gewesen sind. Mit der Einführung der Ausstattungsbeihilfen wollte der Gesetzgeber für die deutschen Mädel einen äußeren Anreiz geben, sich mehr als bisher dem verantwortungsvollen und schönen Dienst in den kinderreichen Familien zu widmen, soweit nicht schon das innere Pflichtgefühl sie zu dieser Arbeit rief. Bekanntlich wird auch die hauswirtschaftliche Lehre, das Pflichtjahr im kinderreichen Landhaushalt auf die Anwartschaft für die Ausstattungsbeihilfe angerechnet. Im allgemeinen gilt aber der Grundsatz, daß kinderreich nur Familien mit wenigstens drei Kindern unter vierzehn Jahren sind. Die anzurechnende Tätigkeit muß bei der Einstellung zum Arbeitsamt anerkannt werden. Ebenfalls ist bei dem möglichen Wechsel der Stelle die jeweilige Beschäftigungsdauer vom Haushaltungsvorstand zu bescheinigen und vom Arbeitsamt zu bestätigen, damit bei der Errechnung der Beschäftigungszeit später keine Schwierigkeiten entstehen.

Für die ersten vier Jahre wird eine Ausstattungsbeihilfe von 600 RM gezahlt, die sich für jedes weitere Jahr um 150.— RM erhöht, bis sie nach zehn Beschäftigungsjahren den Höchstbetrag von 1500.— RM erreicht. Grundsätzlich wird die Ausstattungsbeihilfe erst nach der Verheiratung oder nach Vollendung des 30. Lebensjahres ausbezahlt. Ist die Mindestanwartschaft von vier Jahren bereits vorher erfüllt, so kann die Ausstattungsbeihilfe beim zuständigen Arbeitsamt beantragt werden. Der Betrag wird dann auf ein Sparkonto bei einer Sparkasse verzinslich angelegt und steht den Berechtigten bei der Eheschließung oder nach Vollendung des 30. Lebensjahres zur Verfügung.

Im Bereich des Arbeitsamtes Siegen werden zur Zeit etwa 100 Anträge auf Auszahlung der Ausstattungsbeihilfen bearbeitet. Diese Zahl mag an sich nicht hoch erscheinen. Sie wird auch in der nächsten Zeit noch größer werden, wenn ein-

Kreis Wittgenstein. Der Kreis Wittgenstein galt immer als der ärmste des Gau's Westfalen-Süd. Es soll allerdings nicht verkantet werden, daß seit der Machtübernahme in wirtschaftlicher Hinsicht ein wesentlicher Fortschritt erzielt worden ist. Viele der Schaffenden, die früher darauf angewiesen waren, außerhalb des Kreisgebietes einen Erwerb nachzugehen, finden jetzt in der näheren Heimat Brot und Arbeit. Gewiß ist auch heute die Mehrzahl nicht mit Glücksgütern gesegnet. Deshalb muß man umso mehr die Opfergesinnung der Bevölkerung schätzen.

Das Winterhilfswerk ist in Wittgenstein der überzeugendste Beweis dafür, daß man die Zeichen der Zeit richtig versteht. Kürzlich konnten wir das Ergebnis des WHW 1943/44, bis einschließlich März, veröffentlichen. Dieses hat sich gegenüber 1933/34 etwa vervielfacht. Man darf also von einer ständig wachsenden Opfergesinnung sprechen.

Die Summe von 416 000 Mark war aber noch nicht das endgültige Resultat. Hinzu kommt noch die Einnahme der Reichsstraßensammlung, die am 1. und 2. April durchgeführt wurde. Es war dieses der Ausklang und sicher ein sehr eindrucksvoller, mehr noch — ein Bekenntnis zum Siege, der unser sein soll und muß. Die Schaffenden der Heimat haben durch Pflichterfüllung, Treue und überhaupt durch die vorbildliche Haltung, die durch nichts zu erschüttern ist, einen Wall aufgerichtet, der für unsere Gegner bei allem Terror nicht zu überwinden ist.

Eine neue Mauer ist im Kriegs-Winterhilfswerk aufgerichtet worden, zu der diese Sammlung weitere Bausteine lieferte. „Schaffende sammeln — Schaffende geben“, das war an diesem Wochenende die Parole, die uns in den letzten Jahren schon sehr vertraut geworden ist. Betriebsführer, Betriebsobmänner, Walter und Warte mahnten uns mit der roten Sammelbüchse in der Hand an eine Pflicht, der man gern nachkam. Diese WHW-Sammelbüchse ist für uns alle längst zu einem Symbol der verschworenen Gemeinschaft der Heimat geworden. Wenn uns die Sammler im Wittgensteiner Land am Samstag und Sonntag die hübschen Märchenfiguren zum Kauf anbieten, von denen rund 15 000 Stück zur Verfügung standen, so haben wir uns auch daran erinnert, zu welchem Zweck der Erlös verwendet wird. Wir wissen, daß durch den Krieg und erst recht seit der Terrorangriffe des sich in der Brutalität überschlagenden Gegners das Arbeitsfeld der NSV gewaltig erweitert hat. Die Gelder des WHW

mal alle jetzt schon spruchreife Fälle beim Arbeitsamt gemeldet worden sind.

Arbeit im Haushalt mit mehreren Kindern ist also nicht nur eine Aufgabe, die einem geschlossenen Mädel seinem ganzen Wesen nach zugesagt muß, die viele wertvolle Kenntnisse für seinen späteren Lebensberuf als Frau und Mutter vermittelt, sondern die sich darüber hinaus auch lohnt. Die Ausstattungsbeihilfe sichert zusammen mit dem Ehestandsdarlehen allen Hausgehilfinnen in kinderreichen Haushalten für die Eheschließung einen solchen Betrag zu, der ihnen die Beschaffung der Aussteuer erleichtert. Sie ist darüber hinaus aber auch eine vom Staate gewollte Anerkennung ihrer Arbeit, die im Dienste der volkswirtschaftlich besonders wertvollen deutschen Familie geleistet worden ist.

Versorgung der Ostarbeiter mit Bekleidung

Für die Versorgung der Ostarbeiter mit entsprechender Normalbekleidung und Normalwäsche ist ein besonderes Bezugsverfahren vorgesehen. Der Betriebsführer hat, gegebenenfalls unter Mitwirkung des Lagerführers, den jeweiligen Bedarf der bei ihm beschäftigten Ostarbeiter festzustellen. Der ordnungsgemäß festgestellte Bedarf ist beim zuständigen Wirtschaftsamt anzumelden, das die Anforderungen nochmals auf ihre unbedingte Notwendigkeit überprüft. Nach erfolgter Überprüfung stellt das Wirtschaftsamt über die Kleidungsstücke einen Bezugsberechtigungsschein aus, dessen Einlösung durch den Betriebsführer gibt die angeschafften Ausstattungsstücke zu den gleichen Preisen, zu denen er sie selbst bezogen hat, an die bei ihm beschäftigten Ostarbeiter ab. Damit gehen die Bekleidungsstücke in das Eigentum des Ostarbeiters über. Es ist unzulässig, die Kleidungsstücke der Ostarbeiter einzubehalten und die Arbeitskräfte bei einem Arbeitswechsel an die neue Arbeitsstelle mit unzureichender Bekleidung abzugeben. Bei einer Abgabe der Ostarbeiter an eine andere Beschäftigungsstelle sind die Bekleidungs- und Wäschestücke, soweit sie dem Ostarbeiter zu Eigentum gehören, unter allen

Hedwig schlief neben der Sennerin auf einem Laken, das über das Heu ausgepannt war, am Morgen sah sie auch den Buben, und er mußte sie ins Tal geleiten. Als Hugo am Mittag mit Frau Anneliese Tüllner zurückkam, stand sie neben ihrem gepackten Koffer. Nein, sie ließ sich nicht gut zureden, sie gab ihm kein Wort, er sah ein, daß ihm nicht andere übrig blieb, als gleichfalls in aller Eile zu packen und die Rechnung zu bezahlen.

Während der Bahnfahrt gelang es ihm, sie zu beschwichtigen. Die ganze Nacht hatte er sie gesucht, er und vier Männer — nein, er wollte gern um Verzeihung bitten, im übrigen habe er es nicht so gemeint, wie es ihr wohl erschienen sei ... sie blickte durch das Fenster und sprach kein Wort.

In Frankfurt aber stieg sie mit ihm aus. Sie wollten von hier nach Hause schreiben und ihre Heimkehr ankündigen — dort brauchten sie nicht zu wissen, daß dies geschehen war, dies war das einzige, das Hedwig zu ihm sagte in den drei Tagen, die die Reise noch dauerte. Ja, auch im Geburtshaus Goethes, in dem sie immer an ihren Vater denken mußte, der ihnen zum Besuch geraten hatte, sprach sie kein Wort zu seinen Erklärungen — obwohl sie wußte, daß er in der Abendstunde am Tage ihrer Ankunft schnell hingeilt war, um ihr mit seinen Kenntnissen eine Freude zu machen. Es war ihr gleich, was er sagte. Eine Probe war es, die man bestehen mußte, und sie hieß die Ehe — man mußte vorwärts schauen, wenn etwas das Herz bedrückte, lächeln brauche man nicht, nein — es gab etwas, das mehr wert war als alles auf der Welt: der eigene Stolz. Bewahrte man den, brauchte man das Wort nicht zu brechen, das man sich selbst gegeben hatte.

Zum Ausklang des WHW

Schaffende sammeln in Wittgenstein - Eine stolze Bilanz

kommen somit auch den Bombengeschädigten zugute.

Wie in den Jahren des friedlichen Aufbaues nach der Machtübernahme war auch in diesem letzten Winter das Volk zu dem großen sozialen Hilfswerk aufgerufen, das im Ringen um den Sieg größte Beiträge leistet und die innere Kraft des Volkes überwältigend dokumentiert. Große Zeiten erfordern große Taten! Und keine Spende ist so groß, um dem Einsatz an der Front gleichgestellt werden zu können. Dessen ist sich auch die Wittgensteiner Bevölkerung bewußt. Aber sie hat immer ihren Stolz darin gesucht, im Gau Westfalen-Süd zu denen zu gehören, die sich durch besonderen Sammeleifer auszeichnen. Das wird auch nicht anders sein, wenn demnächst wieder zum Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes aufgerufen wird.

Umständen zurückzugeben. Etwas anderes gilt für den Fall, daß dem Ostarbeiter betriebsseigene Arbeits- oder Berufsbekleidung zur Verfügung gestellt worden ist. Diese Bekleidung verbleibt bei der bisherigen Beschäftigungsstelle.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Aus der NS-Frauensschaft.) Der Gemeinschaftsabend der NS-Frauensschaft — Deutsches Frauenwerk am Freitag stand unter dem Geleitwort „Wir glauben an den Sieg.“ Hierzu sprach nach den einleitenden Worten der Ortsfrauenschaftsleiterin Fräulein Masling von der Gau-frauensschule in Witten zu den Frauen. Die Zuhörerinnen schöpften aus den zu Herzen dringenden Worten neue Kraft und neues Verantwortungsbewußtsein zu weiterer unermüdlicher Arbeit bis zum Endsieg.

Arfeld. (Die Feierstunde der Jugend.) Etwas verspätet geht uns nachstehender Bericht zu. Wie überall, so waren auch hier Jungen und Mädel der Hitler-Jugend mit ihren Eltern sowie einem großen Teil der Bevölkerung zum Feiertage unserer Jugend angetreten. Im Rahmen einer Feierstunde fand im Saale Henk die feierliche Verpflichtung der Jugend und damit die Aufnahme in die Reihen der Hitler-Jugend und des BDM statt. Ein zackiger Fanfarenmarsch leitete die Feierstunde ein. Nach einem Lied des BDM, einem Führerwort und dem gemeinsamen Lied: „Deutschland heiliges Wort“ sprach Lehrer Hannover zu den Schülern. Er appellierte an die Jungen und Mädel, auch in kommenden, für die bedeutungsvolleren Zeiten stets festzustehen und sich immer als die Jugend des Führers zu erweisen. — Ortsgruppenleiter Afflerbach sprach dann zu den Jungen und Mädel, daß sie jetzt in ein aufgabenreicheres Leben treten, daß der Ernst des Lebens beginne und daß die ehemalige in der Hitler-Jugend gestandenen Kameraden heute an den Fronten stehen und für ein dereinst schöneres und besseres Deutschland kämpfen. — Der Standortführer der Hitler-Jugend übernahm dann die Jungen und Mädel nach Verabschiedung von den jüngeren Kameraden und Kameradinnen und Vorlesung einer Botschaft des Reichsjugendführers in die Reihen der Hitler-Jugend und des BDM auf. Es folgte die Verpflichtungsformel, in der die Jungen und Mädel noch einmal Treue dem Führer und ihrer Fahne gelobten. Jedem Jungen und Mädel wurde, alsdann noch ein Gedenkblatt ausgehändigt. Führerehrung und Nationalhymnen beschlossen die feierliche Stunde.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Fließige Hände regen sich.) Am Dienstag, dem 4. April, 14.30 Uhr, kommen die Mitglieder der NS-Frauensschaft — Deutsches Frauenwerk zur Näh- und Stopfstunde zusammen. Weitere Helferinnen sind herzlich willkommen.

Oberndorf. (Belohnte Tapferkeit.) Dem Unteroffizier Robert Mengel (Krimershausen) wurde das Eisener Kreuz I. Klasse verliehen.

Eine grobe Unsitte

Kinder auf Bänken und Polstern in Reichsbahnzügen

Es gibt noch eine Menge junge Mütter und Großmütter, die ohne Rücksicht auf die Zeit, in der jeder Gegenstand gesichert werden muß, den Kindern erlauben, in den Zügen mit den Schuhen auf den Bänken und Polstern herumzuklettern. Diese Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen Volksgenossen, die reisen müssen und froh sind, wenn sie ihre Kleidung, die noch erhalten werden muß, einigermaßen gegen Abnutzung schützen können, ist heute unbegreiflich. Wie mag es in den betreffenden Haushaltungen aussehen, wenn schon das Gut der Reichsbahn so schlecht behandelt wird?

Man konnte eine Mutter von acht Kindern sein und nichts von ihnen wissen ...

„Schlägt er, ein?“

„Und wie!“

„Mein Glückwunsch, Thomas!“

Detlev Brack sprach es aus und strahlte ebenso über das ganze Gesicht wie Thomas, der ihm in seinem Büro, das so sehr einem bürgerlichen Zimmer glich, gegenüber saß.

„Dies freut mich — mehr, als hätte ich selbst einen Glücksfang gemacht.“

„Ich denke, du kannst nicht klagen, Detlev, du nicht.“

Nein, Detlev brauchte nicht zu klagen, er hatte das Glück, das ihm zustand, nachdem er die geschickte Hand gezeigt hatte, im rechten Augenblick riesige Militäraufträge zu einem Unterprie anzunehmen, weil er wußte, sie würden durch eine Vereinfachung des Lötvorgangs dennoch einen erheblichen Gewinn abwerfen. Aber daß es jetzt mit Weide und Brack aufwärts ging, bewußt aufwärts, dies bedeutete für Detlev eine Beruhigung, er gestand es seinem Freunde offen ein.

„Es lag im Zuge meiner Entwicklung, daß ich auch dir unbehagen werden mußte — nennen wir es so.“

„Ja, nennen wir es so“, sagte Thomas und lächelte. Jetzt, da er über den Berg war, da es sich bewiesen hatte, daß die Heirat und die Vereinigung der Firmen nicht nur für die Menschen, sondern auch für das Geschäft etwas bedeutete, konnte er mit Muße und Feinheit in seinem bescheidenen Teil wirken, künstlerischen Kleiderschmuck herzustellen, der sogar in Paris gewürdigt wurde und Abnehmer fand, wenn es auch nicht zu Gewinnen kam, die der Zeit entsprachen.

Wittgensteiner Ziegenzüchter

hilft mit, den Bedarf an Lämmern zu decken

Kreis Wittgenstein. Die Ziegenzucht ist ein nicht unwesentlicher Bestandteil unserer Gesamt-tierzucht. Schon seit langem gehen die Bestrebungen in der Ziegenzucht dahin, sie auf einen möglichst hohen Stand zu bringen und vor allem solche Jungtiere aufzuziehen, die für später eine gute Leistung versprechen, das heißt, daß vorwiegend Tiere aufgezogen werden, die von den Eltern her ein gutes Erbe mitbringen. Im Hinblick darauf, daß der Bedarf an Bock- und Mutterlammern durch die verschiedenen, durch den Krieg eingetretenen Umstände, gegenwärtig sehr groß ist, wird seitens der zuständigen Stellen dahin gearbeitet, daß möglichst wenig Lämmer (Bock- und Mutterlammern) dem Schlachtmesser überliefert werden. Auch die Wittgensteiner Ziegenzüchter sollen zu ihrem Teil dazu beitragen, den Bedarf an Lämmern zu decken.

Die Geschäftsstelle der Kreisfachgruppe „Ziegenzüchter“ richtet an die Wittgensteiner Ziegenzüchter folgenden Appell: Wieder ist die Zeit da, in der der Nachwuchs in unsern Ziegenställen sich einfindet. Freude wird ausgelöst bei klein und groß und ganz von selbst wird ein großer Teil der angefallenen Tiere aufgezogen. Leider verfallen alljährlich noch viele wertvolle Lämmer dem Schlachtmesser. Dieses ist in diesem Jahre unter keinen Umständen zu verantworten. Jedes zur Zucht geeignete Bock- und ganz besonders Mutterlamm muß aufgezogen werden, sind doch in den Gebieten, die sehr durch den Bombenterror heimgesucht werden, zahlreiche Tiere umgekommen. Hier, mein lieber Wittgensteiner Ziegenzüchter, sollst du nun einspringen und darin mithelfen, daß wieder Ziegen in die Ställe der heimgesuchten Volksgenossen kommen. Unsere verantwortlichen Stellen wenden sich an die Ziegenzüchter, die notwendige Aufzucht zur Verfügung zu stellen, damit weitere Maßnahmen nicht getroffen werden brauchen. Es wird jeder Ziegenzüchter, der uns in dieser schweren Zeit aushilft, für seine Mühe reichlich entschädigt werden.

Das Kleinkind will gern zum Fenster hinaussehen, es ist für die Mutter eine Fahrtenleichterung, wenn das Kindchen auf diese Weise Ruhe hält. Man kann nicht fortwährend den Schnürschuh aus- und anziehen, aber man kann dem Kindchen über die Schuhe ein Söckchen ziehen, das aus ganz altem Stoff in Form eines Strumpfes anzufertigen ist. Oben über dem Schuh ist ein Banddurchzug anzubringen, damit das Söckchen auch hält. Natürlich wird dieses Söckchen abgestreift, wenn das Kind auf den Fußboden treten will.

Kiekenfeld

Gedanken zum fünften Frühling im Kriege

Von Kriegsbericht Karl Otto Zottmann

Eines Tages kommt Alfred herein und sagt:

„Kiekenfeld ist da!“

Kiekenfeld? Von welcher Einheit denn? Was will er?

Alfred lacht: „Kiekenfeld sitzt in den Birken und schreibt. Da ist der Frühling nicht weit!“

Wahrhaftig! Die Erde hat ihr Blauseidenes angezogen mit weißen Spitzen. Der Wind duftet nach jungen Mädchen und Birkenwasser. In den Erlen sitzt einer und ruft: „Kiek 'n Feld! Kiek 'n Feld!“

Alfred ist Bauer. Er weiß, daß er um diese Zeit hinaus muß, wenn Kiekenfeld ruft. Da steckt sich der Acker grün an und nimmt einen Veilchenstrauß in die braune Hand. Da ist das Feld verliebt bis über alle Hasenohren und läßt sich immer wieder von dem roten Mund der Sonne küssen, die alle Fenster des hohen Himmels aufstößt und ihre goldenen Haare über die Wälder wehen läßt. Da zieht Mutter Erde den etwas abgestoßenen weißen Hermelin von den Schultern und steckt sich Weidenkätzchen an die Brust.

Früher schlug der Bauer gegen die Pflugschar, und zog sie auf den Hof. Jetzt tut das die junge Bäuerin zu Haus. Sie hört auch Kiekenfeld. Und sie denkt jetzt hinüber zum Osten.

Der Soldat denkt: Die fünfte Saat ohne mich. Die junge Frau wird es auch diesmal schaffen. Ich muß einen anderen Acker bestellen. Der Frühling ist da, der Sommer kommt. Werden wir diesmal die große Ernte einfahren können?

Er lauscht hinaus. Die Wälder färben sich schon. Der Saft kreist. Nachts ziehen die Heere der Zugvögel vorm blinkenden Monde. Es wird ein stürmisches Frühjahr. Gewitter lauern am Horizont.

Aber die Kiekenfelds jubeln auf allen Straßen, in allen Dörfern von der Maas bis zum Dnjepr. Sie läuten in allen Gärten die Glocken der deutschen Zuversicht.

Hart sein wie die Front!

Die beiden Männer trafen jetzt wieder häufiger zusammen und sprachen über die Dinge der Stadt und die Fragen des Lebens. Detlev fragte nicht mehr nach dem Sinn des Ganzen, er hatte sich diese Frage wohl selbst beantwortet, und sein Sohn Erich besorgte es erfolgreich weiter, aber wenn er, in seiner Art ruhiger geworden, hin und wieder den Mephistokopf zur Schulter drehte, konnte man glauben, vollkommen ernst nähme er das ganze Getriebe auch jetzt noch nicht, ja, er brachte es fertig, zu sagen, wer eine Flasche Mosel mit Verstand austrinken könne, der habe das Wesentliche des Lebens gelernt — dies, eine Brasil und vielleicht ein gutes Buch — ein paar Bilder eingeschlossen — sei zu bejahen, alles andere — ja, ob es nicht bloßem Geklapper gleichzusetzen sei? Aber auch das war natürlich nur eine Randbemerkung und nicht das Hauptkapitel seiner Tage.

Thomas Weide war alt geworden, sichtlich grau und gebückt, eigentlich vor seiner Zeit. Wie er dort saß und eine von seinen kleinen leichten Zigarettens rauchte, konnte er für einen Sechziger gelten, einen gutgekleideten Sechziger, obwohl er und Detlev knapp die Fünfzig überschritten hatten. Und auch in seinen Bewegungen war mehr Gelassenheit, als einem Fabrikherrn zusteht, Bart und Haar dazu vielleicht ein wenig zu sehr gepflegt. Detlev sah neben ihm jung und unternehmend aus, ein Schuß abbläuen Schalkes schien nie von ihm weichen zu wollen. Wie er dort saß und auf dem Silbergrün seines Spazierstockes Klavier spielte — den Hut hatte er vor sich auf dem Schreibtisch liegen, einen der unternehmenden Hüte mit breitem Rand — schien er einen Angriff zu planen, und so war es auch. (Forts. folgt.)

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT, DEUTSCHER VOLKSVERLAG, MÜNCHEN

(48. Fortsetzung)

Hedwig schwieg und starrte sie furchterfüllt an. Es ängstigte sie, daß man ihr den Schmerz und das Erlebnis aus den Augen ablesen konnte in diesem fließenden Nebel, der um sie zog, als wäre es fester Schwaden von einem Holzfeuer.

„Ist er dein Mann?“

Hedwig nickte.

„Ich hab' auch einen gehabt“, sagte die Sennerin, und nun begann sie aus ihrem Leben zu erzählen. Sechs Söhnen und zwei Töchtern hatte sie Mutter werden dürfen — so sprach sie es aus —, ihr Mann war aus dem siebziger Kriege nicht heimgekehrt, die Söhne lebten in aller Welt verstreut, von den Töchtern wußte sie nur, daß eine in München lebte — „auch so eine, versteh'n Sie?“ — und daß die andere nach Amerika ausgewandert war ... „und jetzt, bin ich so allein wie du ... aber wenn ich hier sitz, denk ich vill ... jo vill ...“

Hedwig hatte den Kopf an die Balkenwand zurückgelehnt. Dies — was war da ihr Leid? Sie glaubte und glaubte es wieder: nicht — die alte Magd drohen vom Hof des Urbauern, war die es neben der sie saß? „Schwer sollst du es haben ...“ aber die Magd trug keine Mannsboden, rauchte keine Pfeife, es war keine Scheiterei in ihrem Blick ...

Eine tapfere Jungbäuerin

Hart am Stadtrand der westfälischen Stadt liegt der uralte Hof der Jungbäuerin Elisabeth M. Schon mehrmals war ihre Heimatstadt von britischen Luftpiraten überfallen worden und immer wieder rückten die Menschen an der Ruhr eng zusammen, in dem unbeugsamen Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen, den ihrem Leben, Hab und Gut drohenden und geltenden Terror trotz der Stürze zu bieten, ihm den Kampf anzusagen.

Diese Kampflust kommt in dem vorbildlichen Verhalten der Bevölkerung in den Terrornächten zum Ausdruck, die Kummer und Leid trotz der Härte standhaft und mit zusammengewachsenen Zähnen ertrug. Heldisch sind die Bilder, die ihnen allen der ungleiche Kampf abforderte, aber auch Zeugnis ablegen von der unerschütterlichen Verbundenheit aller in den Stunden der Gefahr. Das harte Gesicht des Krieges und vor allem der Terror haben auch vor unserer heranwachsenden Jugend nicht Halt gemacht, ihr ebenfalls Pflichten auferlegt, die gerne gebracht wurden. Auch Elisabeth M., die westfälische Jungbäuerin, bei allen bisherigen Terrorgriffen eingesetzt, gehört einer Einsatzbereitschaft des BDM an. Von einem dieser Einsätze berichtet sie uns in einfachen und schlichten Worten.

„Wieder einmal wurde meine Heimatstadt von britischen Luftpiraten überfallen, die ihre Spreng- und Brandbomben, ihre Luftminen und Brandkanister wahllos auf die Wohnstätten der Zivilbevölkerung abwarfen. Unser Stadtteil wurde dabei schwer heimgesucht. Bald waren in einiger Entfernung die ersten Feuersbrünste zu sehen. Auch unser Hof wurde von zahlreichen Brandbomben eingedeckt, die glücklicherweise in den Hofraum fielen. Trotzdem bestand Gefahr für unsere Wohn- und Stallgebäude. Sofort sprangen wir hinzu, machten die bereits entzündeten Brandbomben unschädlich und retteten somit unseren Hof vor dem vernichtenden Feuer. Nachdem die Bombenverbände abgedreht hatten, Entwarnung gegeben wurde und auf unserem Hof keine Gefahr mehr bestand, war es nun meine Pflicht, den Menschen in den Innenstädten, die besonders hart

betroffen waren, Hilfe zu leisten. Es gelang mir, einen Lastwagen zu erreichen, mit dem ich in die Stadt fuhr. Hier traf ich auf Mädels und Jungen, die aus einer im Erdgeschoß eines brennenden Hauses liegenden Apotheke Kisten, Schachteln, Schüsseln, Flaschen und Fläschchen in Sicherheit brachten. Ich erkannte sofort, daß hier wertvolle Medikamente in Gefahr waren und beteiligte mich kurz entschlossen an den Rettungsarbeiten. Rauch und Qualm erschwerten unsere Bergungsarbeiten. Doch immer wieder eilten wir in die vom Feuer bedrohte Apotheke und holten heraus, was herauszuholen war. Als soweit alles in Sicherheit war und bereits der Morgen heraufkam, versuchte ich nun meine anderen Kameradinnen zu treffen. Ich begab mich zur Banndienststelle, von wo der Einsatz geleitet wurde, meldete mich bei der Bannführerin und sagte ihr, daß unser Stadtteil auch schwer betroffen sei. Daraufhin erhielt ich den Befehl, mich dort mit anderen Kameradinnen einzusetzen. Zuerst hatten wir in den Anfang- und Verpflegungsstellen der NSV für die Obdachlosen Hilfe zu leisten. Die Verpflegung war sicherzustellen. Lebensmittel waren heranzuschaffen, Kartoffel zu schälen, Gemüse zu putzen und dann wurde von nicht betroffenen Volksgenossen noch eingemachtes Obst geholt. Nachdem wir auch hier unsere Pflicht erfüllt hatten, erhielten wir neue Aufgaben und wurden zum Familieneinsatz eingeteilt. Hier halfen wir den Frauen und Müttern, betreuten ihre Kinder, reinigten die Wohnungen, die noch nicht vollständig zerstört waren und brachten sie wieder in Ordnung. So zogen wir von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung und halfen, wo wir nur konnten. Dankbare Worte und Blicke begleiteten uns von Einsatzstelle zu Einsatzstelle, und das war unser schönster Lohn.“

Soweit die schlichte Schilderung der Jungbäuerin Elisabeth M., hinter der sich die Einsatz- und Hilfsbereitschaft unserer Jugend verbirgt.

Kriegsbericht Hans Wamper

Wer bringt die kleinen Kinder?

Der Storch ist dies Jahr zeitig eingeflogen; in Südwestdeutschland sitzt er bereits auf seinem Turmste seit Mitte März. Da wird er denn von den kleinen Kindern nach alter Weise angesungen und um einen Bruder oder eine Schwester gebeten. Und doch arbeitet auch dieser wackere Burche, der Acker im Schatz des alten Erzählungsgutes, nicht ohne Konkurrenz. Wohl ist er, der germanische Göttern geheiligte Vogel, der „odeharo“ (das bedeutet „Glücksbringer“) schon dem ältesten deutschen Volkstume bekannt, aber auch andere Tiere gelten als „Kinderbringer“, beispielsweise die Elster (Baden), der Schwan (Rügen) und mancherorts die Krähe. Auch der Hase — altes Symbol der Fruchtbarkeit, wie der „Osterhase“ bezeugt — soll den Menschen die Kinderlein aus dem Walde bringen. Doch damit ist dieser halb scherzhaft gefärbte Volksglaube keineswegs erschöpft. In fast allen deutschen Gauen sind die Brunnen, Teiche, Quellen als Hegeort der Ungeliebten bekannt. Holt man diese hier und dort aus dem „Schatzbrunnen“, wo die heimziehenden Herden trinken, so gilt anderswo die Donau als „Kinderwasser“, und die Altmühl, in die sie fließt, führt an einer brandenden Stelle so viel Schaum, daß man sagt, dort hole die weise Frau die Neugeborenen her. In alemannischen Gauen holt das „Dorfbäsele“ die Kleinen aus den Bächen des Waldes, und auf dem hohen Meißner liegt heute noch der „Frauhollenteich“, in dessen Namen sich die altermanische Vorstellung von der segensbringenden Frau Holle oder Holde (Hulda) widerspiegelt. Auch im Schulenburger Teich im Harz hütet angeblich die Wasserfrau die ungeborenen Buben und Mädels, sie ist gewiß eine Abwandlung der Frau Holle; und nicht viel anders liegt es dort, wo man sagt, daß eine heilige Frau, der ein Brunnen geweiht ist, die Kleinen, ehe sie zur Menschenmutter kommen, hute hege und füttere.

In Süddeutschland gibt es einen Berg, der stark zerklüftet ist; vor den Bergrissen schwirren vom Frühling bis in den Herbst hinein immer viele Bienenschwärme umher, da es dort aromatisch

blühende Kräuter gibt. Man erzählt sich, daß hier die Kinder vor ihrer Abberufung auf die Erde weilen; auch sollen dort die Seelen Frühverstorbenen wachen, bis sie wie er zu Welt kommen. In den Alpen holt der „Waldruber“ die Bübli und Maidli aus den Gletschern von den Gletscherfrauen. Weit verbreitet ist die urgermanische Sage, daß die Kinder auf den Bäumen wachsen, zumal auf Apfel- und Birnbäumen. Am Rhein steht eine Linde, die als Ursprungsort der Knaben und Mädels gilt, die Linde, der herabblättrige Baum, der unseren Vorfahren heilig war und uns heute noch als urdeutsches Symbol so lieb und wert ist.

Nah und fern

Amputierter als Schikünstler

Kempten. In dem NSKOV-Erholungsheim „Frontkämpferdank“ sind wieder Schwerverwundete einquartiert worden, darunter Amputierte, die mit Prothesen Schiklaufen und sogar mit zwei Unterarmprothesen immer wieder mit eiserner Energie probieren, bis es einigermaßen geht. Den Höhepunkt aber bildete ein Oberschenkelamputierter, der einbeinige Xaver Abelschauer aus Kempten i. A., der mit einem Schi, also ohne Prothese, die Abfahrt vom Sonnenberg und sogar die weitbekannte Fis-I-Abfahrt von Kasproy mit einer fast unglaublichen Sicherheit und Schnelligkeit fährt, wobei er viele mittelmäßige Schikläufer zurückläßt. Abelschauer hat sich im Sommer in seiner Heimat auch als ausgezeichnete Schwimmer und dabei im Sprung vom hohen Brett ausgezeichnet.

Er küßte die Verkehrte

Dessau. Eine lustige Verwechslung gab es in einem von Leipzig nach Dessau fahrenden Personenzug, der völlig verdunkelt war. In einem Abteil saßen zwei Landsleute mit ihren Mädchen, und zwar auf den sich gegenüberliegenden Bänken. Als die beiden Soldaten für einen Augenblick das Abteil verlassen hatten, wechselten die beiden Mädels die Plätze. Der eine Soldat kam nach mehreren Minuten wieder zurück, setzte sich auf seinen Platz, schlang die Arme um den Hals seiner

vermeintlichen Braut und küßte die Verkehrte. Diese Verwechslungszene löste sich in Wohlgefallen auf, da der andere Landsmann nach seiner Rückkehr kurzerhand „Rache“ nahm und man so wieder quitt war. Und die Moral von der Geschicht: Wechsle in verdunkelten Zügen die Plätze nicht.

Die Hose des Gefreiten

Die eine Hälfte fraßen die Ratten
Leipzig. Im Vogtlande macht gegenwärtig eine kleine Geschichte die Runde, die komisch genug ist, um weiterverbreitet zu werden. Der Gefreite W. war aus dem Osten in Urlaub gekommen, und wie es so ist, hefteten sich der Mutter Augen nach der ersten Wiedersehensfreude auf die total verdrehte Uniform. „So stieg denn unser Gefreiter in den ungewohnten Zivilanzug, und die Mutter machte sich daran, der Uniform wieder einen feldgrauen Grundton zu geben. Nach alter vogtländischer Sitte ging die Frau mit der Hose zum Bach, um sie dort über Nacht weichen zu lassen. Ein schwerer Stein bewahrte das Kleidungsstück vor dem Abtreiben. Am nächsten Morgen konnte die Mutter mit leuchtenden Augen die reinigende Wirkung des weichen Bergwassers feststellen. Die Hose hatte wieder ihren feldgrauen Ton angenommen. Aber o Schreck, als sie sie aus dem Wasser zog, fehlte ein halbes Hosenbein. Das Gesicht des Gefreiten soll wenig geistreich ausgesehen haben, als er sein Beinkleid wiedersah. Wie er auch überlegte, einen Passus über anderthalb Hosenbeine gab es in der Dienstordnung nicht. „Wußtet Ihr denn nicht, daß hier Ratten sind, denen russischer Dreck ein gefundenes Fressen ist?“ war seine vorwurfsvolle Frage. Dann aber setzte er sich in den Autobus, um zum nächsten Wehrmachtstandort zu fahren. Der Kammerbule brüllte zwar gewaltig, als er aber die grausige Geschichte hörte, mußte er doch lachen. „Du kriegst ne neue Hose, dieser Fall steht einzig in der deutschen Wehrmacht da! Aber hau den Nagern auf die Pfoten, denn wir lassen weder unsere Wehrmacht noch unsere Klamotten vernagen!“ So geschahen in Siebenbrunn im Vogtland.

Erstaunliche Leistungen eines Gedächtniskröbats

In Paris macht zur Zeit ein Gedächtniskünstler mit dem Artistennamen „Mr. Sanas“ viel von sich reden. Er tritt in einem der führenden Varietés auf und übt eine so starke Anziehungskraft aus, daß täglich Tausende von Besuchern sich vergeblich um eine Eintrittskarte bemühen. Er kann wortgewandt die letzten Tageszeitungen Spalte

für Spalte auswendig hersagen, und er vermag sich dabei in erstaunlich kurzer Zeit durch die Zeitungen hindurchzulesen. Zur Probe aufs Exempel verteilt er unter dem Publikum zwanzig Zeitungsexemplare und läßt sich dann irgendeine beliebige Zeile aus einer Spalte zurufen. Prompt gibt er wieder, was auf den gewünschten Zeilen steht. Der Gedächtniskröbat soll nach einem ganz neuen System vorgehen und instande sein, die Anschlußnummern von Tausenden Fernsprechteilnehmern von Paris richtig anzugeben.

Das Millionen-Telegramm

Nordamerikanische Zeitungen veröffentlichten eine typische USA-Liebesstory. Der männliche Partner bemühte sich in einem der großen Hotels von Miami um eine New Yorker Millionenerbin, der er so eifrig den Hof machte, als ob er ohne sie überhaupt nicht mehr leben könne. Zufällig hatte er Gelegenheit, einer anderen, mindestens so reichen Dame aus Chicago, die sich beim Schwimmen zu weit hinausgewagt hatte, das Leben zu retten. Der Unterschied zwischen den beiden Frauen bestand nur darin, daß die Dame aus Chicago wesentlich älter war als die New Yorkerin. Die Gerettete konnte sich gar nicht genug an Dankbarkeitsäußerungen tun und trennte sich nur schwer von ihrem Lebensretter, als sie nach einer Woche nach Hause reisen mußte. Wenige Tage waren nur vergangen, da erhielt der junge Mann ein Telegramm aus Chicago mit der Ankündigung, die von ihm gerettete Dame sei plötzlich verstorben, habe ihm aber in ihrem Testament zum Zeichen ihrer Dankbarkeit 10 Millionen Dollar vermacht. Noch am gleichen Abend zeigte sich der glückliche Erbe gegenüber der bis dahin angebeteten jungen New Yorkerin sehr unliebenswürdig. Er erklärte ihr nämlich eindeutig, er habe es jetzt nicht mehr nötig, sich um sie zu bewerben. Allerdings wird er in seinem späteren Leben kaum jemals etwas so bereuen, wie diese Enthüllung der zarten Gefühle, die er der New Yorkerin so oft betont hatte, denn die so brüsk Verabschiedete zog nun aus ihrer Tasche das Konzept des bewußten Telegramms aus Chicago hervor, das auf ihre Veranlassung hin von einem ihrer Geschäftsfreunde in Chicago als eine Art Echtheitsprobe für die Gefühle des Bewerbers aufgegeben worden war. Er hatte die Goldprobe nicht bestanden.

Dr. van Hoogsteden 80 Jahre alt

Der künstlerische Leiter des Mozarteum-Orchesters Salzburg und der Lehrer an der Reichshochschule für Musik Mozarteum (Dirigentenklasse) Dr. Willem van Hoogsteden beging seinen 80. Geburtstag.

Das Wetter im Luftkrieg

Geheimnisse des Luftraums und der Vorhersage

Der moderne Verkehr hat den Meteorologen neue Aufgaben gestellt, und das schon in Friedenszeiten wichtige Gebiet der Wettervorhersage hat im Kriege erhöhte Bedeutung erlangt. Über den neuesten Entwicklungsstand der Meteorologie sprach Prof. Dr. Weickmann, der Direktor des Geophysikalischen Instituts in Leipzig, im Auftrage der Presseabteilung der Reichsregierung. Er wies darauf hin, daß durch den Luftkrieg die Wetterkunde in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt worden ist. Hielten wir es noch vor einem Jahr für unmöglich, bei bestimmten Schlechtwetterlagen Fernflüge durchzuführen, so haben sich auch hier die Dinge mit der Fortentwicklung im Flugzeugbau wesentlich geändert. Für die Frage, ob man mit Einflügen rechnen muß, ist keineswegs die Witterung an einem deutschen Ort entscheidend, sondern die Wetterlage in England, vor allem also die Nebelfreiheit seiner Flugplätze, so daß der Start und auch die in einigen Stunden zu erwartende Landung der heimkehrenden Maschinen gesichert erscheinen.

Die Aufgabe der kurzfristigen Wettervorhersage auf fünf bis sieben Stunden kann mit größter Sicherheit als gelöst betrachtet werden, wenn auch hier bereits mannigfache Schwierigkeiten auftreten; denn die Atmosphäre stellt einen nach recht komplizierten Gesetzen in dauerndem Umlauf befindlichen Luftstrom dar. Aufgabe des Meteorologen ist es, die Taktik der Luftmassenbewegung zu verfolgen und die Kräfte gegeneinander abzuwä-

gen. Prof. Weickmann erklärte zur Illustration, daß man auf dem Gebiet von Großdeutschland einen Basaltblock von 1000 Meter Höhe errichten müßte, wenn man das Gewicht der gesamten Atmosphäre ausdrücken wollte. Gewichtsverlagerungen dieser Luftmassen können zu Schwankungen der Erdoberfläche führen oder — wie der Meteorologe sagt — die Erde fängt an zu zittern. Ein wichtiger Helfer des Meteorologen ist der Wetterflieger, der die atmosphärischen Bedingungen des Luftraums auskundschaftet und genaue Aufzeichnungen darüber mitbringt. Die Form der auftretenden Wolken gibt ihm wichtige Anhaltspunkte für die zu erwartende Wetterbildung.

Wesentlich schwieriger ist die langfristige Wettervorhersage. Aber auch hier gibt es Gesetzmäßigkeiten, die selbst auf einen Zeitraum von mehr als 10 Tagen und in gewissen Fällen bis zu Monaten mit ziemlicher Zuverlässigkeit Wetterprognosen ermöglichen. Im jetzigen Kriege konnte die Meteorologie allen drei Wehrmachtteilen wichtige und entscheidende Unterlagen für ihre Planungen geben und damit wesentlich zum Gelingen militärischer Operationen beitragen. Diese Leistung war nur dadurch möglich, daß hervorragende durchgebildete Fachwissenschaftler zur Verfügung standen. Der Förderung des Nachwuchses wird besonders Augenmerk zugewandt und so dafür gesorgt, daß Deutschland auf diesem für Krieg und Frieden gleich wichtigen Gebiet seine führende Stellung behält.

Statt Karten.

Gott der Herr nahm uns nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, mein heißgeliebtes, treusorgendes Mutchen, meine liebe Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Völkel

geb. Dornhöfer

im Alter von 50 Jahren.

Wer sie gekannt, kann unsern Schmerz ermessen.

In tiefem Herzeleid:

Ludwig Völkel

Gustel Weinhold geb. Völkel

Fritz Weinhold und Anverwandte.

Erndtebrück, z. Zt. Kiel, den 1. April 1944.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 4. April, um 14.30 Uhr statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern um 3.15 Uhr unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Onkel und Neffen

Bauer

Johann Georg Lauber

11 Tage vor seinem 90. Geburtstag in Frieden heimzuholen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Willi Lauber.

Landebach b. Wunderthausen, Gründchen b. Wunderthausen, Mollseifen, Gelsenkirchen, Horst, Essen, Gillefeld (Eifel) und z. Zt. im Felde, den 2. April 1944.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 4. April, um 14.30 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Anzeigen-Annahmeschluß abends 6 Uhr.

Brille

(Horngestell) im Zuge Birkelbach-Berleburg verloren. Wiederbringer erhält Belohnung.

Bruckmann

Berleburg

Sählingstraße 2.

Kinder-Sportwagen

zu kaufen gesucht.

Näh. zu erlangen

b. d. N.Z. Berleburg.

Suche 4 Zimmer-

Wohnung

in Laasphe, Meld.

Dienstst. d. RLB.

Gemeindegruppe

Laasphe

Hindenburgstr. 6.

Abwurf

gefälschter Bezugsberechtigungen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß durch Flugzeuge abgeworfene gefälschte Bezugsberechtigungen (Bezugscheine) unverzüglich an die zuständige Ortspolizeibehörde oder den Gendarmeriebeamten abzuliefern sind. Die Fälschungen unterscheiden sich vom Original und werden bei der Ablieferung von den Ernährungsstellen ohne weiteres erkannt. Wer falsche Bezugsberechtigungen findet und aufbewahrt, weitergibt oder entgegennimmt, ohne den Fund abzugeben oder anzuzeigen, ist als Kriegsverbrecher und Volksschädling anzusehen und hat mit schwerster Strafe zu rechnen.

Berleburg, den 31. März 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein.

Marloth.

Jg. weibl. Bürohilfskraft

für sofort gesucht.

Leiter der Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Wittgenstein

zu Berleburg.

Kleine

Anzeigen

in die

Nat.-Zeitung.

Frühkartoffeln-Pflanzgut

wird am Dienstagmorgen an die Besteller abgegeben.

Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft, e. G. m. b. H., für Stadt u. Amt Laasphe u. Friedrichshütte-Laasphe.

Infolge Ueberhäufung mit Aufträgen werden vorläufig

keine Aufträge

mehr entgegen genommen.

Ludwig Althaus, Schneidmstr. Hemschar.

Trock. verschleißb. Raum

zum Unterstellen von Möbeln

auf dem Lande gesucht.

Zuschf. unt. H. 374 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Allmaterial

und

leere Flaschen

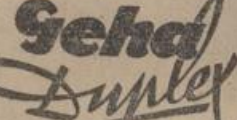
nicht wegwerfen, sondern sie neuen Zwecken dienstbar machen, weil sie auch gebraucht noch wertvoll sind. Leere Formant-Flaschen mit Schraubdeckel müssen heute an Apotheken und Drogerien zurückgegeben werden.



Ein Bohrer hin,

wertvolles Rohmaterial vergebend! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall“ vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustehen könnten. Selbst eine kleine Verletzung kann eitem Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück

TraumaPlast



KOHELPAPIER

Existenzknappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirft also kein Blatt eher fort, als bis seine hohe Farb- und Festigkeit vollständig verbraucht ist.

GEHA-WERKE HANNOVER



Warum Geld wegwerfen

für Umbruch und Neuaussaat? Die Ceream-Beize schützt ja vor Auswinterungsschäden. Und gleichzeitige Morkit-Belgabe zur Beize bewahrt das Saatgut überdies gegen Vogelraub. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.

„Bayer“
L.G. FARBENINDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Küchendunst und Pudding

vertragen sich nicht. „Mändelchen“-Pudding ist eine Feinspeise; man bewahrt ihn am besten in verschlossenen Büchsen. Geht das nicht, dann anderswo als in der Küche.



wohlschmeckend, nahrhaft, bekömmlich



Wenn „sic“ den Lieferwagen fährt,

geht am Washtag die Hausarbeit weiter. In der Zeit ihrer Abwesenheit weicht die Wäsche lange und gründlich in Henke. Das schont die Wäsche und entfernt viel mehr Schmutz ohne Reib- und Bürstarbeit. Durch gutes Durchstampfen nach dem Einweichen geht so viel Schmutz heraus, daß längeres Kochen nicht mehr notwendig ist.